

Leseprobe aus:

Buch 1 »OST-WÄRTS«

1. Kapitel – Maskenball

***Westlicher Ural, Baustelle Prokowski,
Samstag vor Fasching 1986***

Die Uhr zeigte kurz nach zehn an diesem Vormittag.

Die Hände tief in den Taschen seiner »Ein Strich-kein-Strich-Wattejacke« vergraben, stapfte Justus Faber durch das verschneite Wohnlager. Den Webpelzkragen der Jacke hatte er bis zu den Ohren hochgeschlagen.

Solch ein Kleidungsstück, wie dieses, besaßen zumeist nur Leitungskader, oder auch Kumpels die über Beziehungen verfügten.

Ursprünglich wurden damit Offiziere der NVA ausstaffiert. Doch auf unbestimmten Wegen, die keiner nachvollziehen wollte gelangte eine nicht unerhebliche Anzahl davon auch an die Trasse. Sie trugen sich bequemer und schauten vor allem besser aus, als die Jacken der gewöhnlichen, allgemeinen Permbekleidung. Die Schapka bis auf die buschigen Augenbrauen hinab in die Stirn gezogen, blinzelte der große, hagere Enddreißiger für einen kurzen Moment in die Sonne, die erst vor wenigen Minuten aufgegangen war. Sie stand noch dicht über dem bewaldeten Horizont am stahlblauen Himmel, an dem sich keine Wolke befand.

Unter den Sohlen seiner Filzstiefel knirschten Eis, Schnee und dunkler Streukies. Sein Atem hatte den Schnauzbart bereits nach den wenigen Augenblicken im Freien völlig vereist und

zum wiederholten Mal zog er die laufende Nase hoch. Beim raschen Gehen schaute sich Faber prüfend nach allen Seiten um. Der angewehrte Schnee reichte an den Wohnbaracken fast bis zu den Dachkanten hinauf: Nur die freigewühlten Schneisen zu den Eingängen unterbrachen in regelmäßigen Abständen die aufgetürmte weiße Front.

Mit festem Schritt bog er nach rechts auf den Weg ab, der direkt zum niedrigen, breiten Raumzellenbau des Versorgungsbauwerkes führte. An das sich wiederum die große Marienberger Halle unmittelbar anschloss.

Davor befand sich das langgestreckte Areal des Freizeitzentrums. Hier feierten an warmen Sommerabenden hunderte Kumpels gern bis tief in die hellen Nächte hinein.

Die vielen, selbstgezimmerten Tische und Sitzbänke konnte man derzeitig unter der dicken Schneedecke jedoch nur erahnen. Begrenzt wurde die Fläche linker Hand von der großen Lagerhalle der Versorgung. In deren Aluminiumfassade glänzte grell die aufgehende Sonne. Zudem hingen dort die Reste eines roten Spruchbanners herab. Dieses Transparent, auf dem man einst einen kämpferischen Spruch lesen konnte, hatte vermutlich der letzte Schneesturm erfolgreich zerfetzt.

Faber schaute kurz hinüber zu dem Schandfleck, schüttelte den Kopf und schritt weiter auf den Eingang des Versorgungsbauwerkes zu.

Auch an der langen Front dieses Zweckbaus türmte sich der Schnee bis hoch zu den Traufkanten. Aus den Dachentlüftungen des Küchentraktes stieg weißer Dampf in den blanken Himmel empor, es roch nach gebratenem Fleisch.

Der Windfang vor der Eingangstür war fast zur Hälfte unter den Schneemassen verborgen. Beiderseits davon wuchsen vor den Fenstern, ebenso entlang der angrenzenden Marienberger Halle, armdicke Eiszapfen vom Dach bis in den tiefen Schnee hinab.

Heute Abend, das wusste Faber, sollte in der »Marienberger« die Faschingsfeier der Baustelle stattfinden.

Auf dem Holzrost im Windfang trampelte er den Schnee von seinen Filzstiefeln ab. Dann riss er die Tür auf und stapfte am »Brett« vorbei, das um diese Zeit noch geschlossen war. Durch die zweite Tür betrat er den Speisesaal.

Warme Luft, vermischt mit Küchendunst, schlug ihm ins geröte- te Gesicht. Er befreite sich von den Handschuhen, zerrte die Schapka vom Kopf und wischte sich das tauende Eis aus dem Bart.

In der hinteren Ecke des Saales, am Durchgang zur Marienber- ger Halle, entdeckte er einen Mitarbeiter von der Dienstleis- tung. Der beendete soeben die Bodenreinigung.

Faber nickte ihm zu, ging dann zur offenen stehenden Tür der Essenausgabe hin.

Schräg vor sich erblickte er die langgestreckte Ausgabereihe. Laut vor sich hin pfeifend stapelte dort ein vollbärtiger Koch soeben Tablett mit gefüllten Kompottschälchen übereinander. Aus der Küche heraus schallte das Klappern von Töpfen und Pfannen ebenso, wie Musik aus einem Kassettenrekorder.

»Mahlzeit, ist der Theo im Hause?«, rief Faber dem Koch zu, der daraufhin von seiner Arbeit aufblickte und ihn sogleich an- grinste.

»Ich denke ja, Kollege Sicherheit!«, kam es zurück.

Faber nickte und ging durch die offene Tür neben der Spülküche in einen langen Gang hinein, der nach hinten zu den Büros führ- te.

Unter seinen Stiefelschritten dröhnte hohl der Fußboden der miteinander verschraubten Raumzellen, den man hier mit dun- kelgrünem Linoleum belegt hatte. Auf seinem Weg kam er an mehreren Vorbereitungsräumen und Kühlzellen vorbei. Mit ei-

nem lauten »Mahlzeit allerseits!« grüßte er zwei junge Frauen, die gerade Konservendosen auspackten.

Am Ende des Ganges verhielt er vor der letzten Tür den Schritt. Auf einem Schildchen daneben stand »Leiter Versorgungsobjekt« geschrieben.

Er klopfte an und ohne ein »Herein« abzuwarten, trat er ein.

Der Chef der Versorgung, Theodor Kappner, hockte hinter einem mit Aktenordnern überladenen Schreibtisch.

Der Enddreißiger zeigte ungeniert einen leichten Bauchansatz unter einem blauen Pullover. Er war jedoch groß und breitschultrig. Der Brillenträger, mit kurz geschnittenem, brünetten Haar und sauber gestutzten Schnauzbart, gab sich stets als bekennender Sachse. Im Augenblick allerdings schnaufte er vernehmlich.

Kappner gab beileibe keinen Choleriker ab.

Doch soeben, als Faber sein Büro betrat, schmiss er wütend den Hörer auf das orangefarbene Telefon, das vor ihm auf dem Schreibtisch stand.

»Scheiße, verdammt noch mal! Sind wir denn hier im afrikanischen Busch?«, rief er erbst aus. »Ich muss meine Betriebsleitung in Kungur anrufen. Mann! Da drehst du zuerst die vierzehn Vorwahlnummern, dann die Rufnummer. Eine Verbindung? Nö! Jetzt geht erst mal das Warten los. Dabei berieseln sie dich die ganze Zeit im Hörer mit dieser blöden russischen Radiomusik. Und dann bricht doch wieder alles zusammen. Mensch, die haben 'ne Raumstation, fliegen mit Raketen, aber ein Telefonat über schlappe sechshundert Kilometer? Fehlanzeige!« Kappner winkte resigniert ab. Schließlich schaute er fragend zu Faber auf, wobei ein breites Grinsen sein volles Gesicht überzog.

Der Versorger kannte sein Gegenüber gut. An dessen Bürotür, in einer der Baracken auf der anderen Seite des Freizeitzentrums, hing ein Papptäfelchen mit der Aufschrift »Abteilungsleiter für Sicherheit und Arbeitsschutz des Generallieferanten«.

Doch er hörte auch auf die knappe Anrede »Genosse oder Kollege Sicherheit«.

Kappner und Faber hatten im ersten, schlimmen Winter von Vierundachtzig erfahren wie wichtig es ist, sich aufeinander verlassen zu können. So etwas verbindet.

Faber indes ließ sich, ohne zu fragen, auf den einzigen noch freien Stuhl fallen. Er lockerte schnaufend den Knoten seines Schals, wobei er für einen Augenblick recht nachdenklich auf dessen dunkelblaues Wollgestrick starrte. »Mahlzeit Theo, bist du jetzt fertig mit deinem Weltschmerz?«, fragte er. Als Kappner verdrossen nickte und sich dabei eine Zigarette aus der Packung klopfen wollte, legte Faber rasch seine Hand darauf. »Lass' das bitte. Ich brauche dich! Gleich! Hast du deinen Fotoapparat hier?«

Kappner runzelte mit gespielter Entrüstung die Stirn und verdrehte für einen Moment die Augen. Dann grientete er. »Blöde Frage! Natürlich hab' ich meine »Exa« immer am Mann!« Er deutete mit dem Daumen auf Kamera und Zubehör, das hinter ihm in einem Regal lag.

Faber wusste noch genau, dass sich Kappner bereits im Herbst Vierundachtzig, wenige Wochen nach Beginn seiner Einsatzzeit im Ural, die »unbeschränkte Fotoerlaubnis« regelrecht erkämpft hatte.

Faber selbst, damals schon der zuständige Verantwortliche des Generallieferanten, hatte sie ihm ausgestellt. Er stimmte dem Antrag auch sofort zu. Denn letzten Endes brachte es auch Kappners Arbeit mit sich, dass er viel unterwegs war.

Seine Versorger befanden sich immer allerorten im Einsatz, auf allen Baustellen des Standortes, zudem auch draußen am Linearen Teil.

Er fuhr daher fast täglich mit seinem »ARO-Diesel« vor Ort. Regelmäßig auch mal hunderte Kilometer weit über Land, zu anderen Standorten. Und überall passierte etwas, das man mit der Kamera festhalten musste.

»Was gibt's denn so Wichtiges zu knipsen? Hoffentlich keine nackten Mädels. Da bekomme ich nämlich Ärger mit meiner Frau!«, fragte Kappner, wobei er sich hinter seinem Schreibtisch emporschraubte.

Faber räusperte sich, senkte Blick und Stimme. »Wir haben einen Toten! Er hat sich, auf den ersten Blick besehen, – erhängt.«

Wenige Minuten später stapfte Kappner, die Füße in gefütterten Lederstiefeln, den Webpelzkragen der Wattejacke hoch geschlossen, an Fabers Seite durch das Wohnlager.

Gleich, als sie hinaus ins Freie traten, hatte er die Ohrenklappen seiner Schapka herunter gezerrt. »Mann! Ist das heute wieder eine Dürre!«, maulte er und drängte aus dem langen Schatten eines der Gebäude heraus.

»Na ja, in der Sonne kann man es aushalten. Es sind ja bloß fünfundzwanzig Nasse«, entgegnete Faber lapidar. Dabei deutete er auf den abgehenden Seitenweg. »Da links, die vordere WUD in der ersten Reihe. Dort müssen wir hin!«

»Zur Unterkunft von Knallgas?«, keuchte Kappner überrascht. Er wirkte etwas außer Puste vom raschen Gehen.

Und obwohl er etwa schnodderig übers Wetter sprach, kreisten seine Gedanken um Fabers Ankündigung. Die in ihm sogleich ein mulmiges Gefühl ausgelöst hatte.

»Korrekt, dort wohnen die Jungs von RIV«, bestätigte ihm Faber. Er grinste, da sich Kappners Atem bereits als zottiges Eis in dessen Schnauzer festgesetzt hatte.

Also die RIV-Truppe«, dachte Kappner, als sie auf den Eingang der Wohnunterkunft zu schlitterten. »Reinigen- Isolieren- Versenken« – eben RIV! Und von denen soll sich einer erhängt haben?

Nun, einige von den Burschen kannte er vom Ansehen. Seit dem letzten Herbst hatte er draußen am Rohr, bei seinen Kontrollfahrten zu den Stolowajas, vom RIV mehrfach recht ordentliche Fotos gemacht. Zudem sah er diese eingeschworene Meute auch fast jeden Abend im Speisesaal, traf sie in der Kneipe und ebenso am »Brett«.

Diese Sorte der »Schwarzen« gab sich recht umgänglich. Denn die hauten nicht so auf die Kacke, wie andere von »Knallgas«. Insbesondere wie jene, die ständig die – wahren Trassenhelden gaben. So, wie es auch in der »Jungen Welt« gern propagiert wurde.

Den kleinen, dicken Brigadier mit dem zotteligen Vollbart, der ihn an Rübezahl erinnerte, kannte er noch von der »alten Trasse« her. Von einer Baustelle bei Spola in der Ukraine. Bisher kam er mit dem Burschen immer zurecht.

Sie hatten den Barackeneingang, wo sich beiderseits der Schnee mannshoch türmte, schnell erreicht.

Auf dem Lattenrost vor der Tür traten sie ihre Stiefel ab, um danach durch den halbdunklen Vorraum der Wohnunterkunft zu poltern.

Vorsichtig schlängelten sie sich zwischen dreckigen Stiefeln und Arbeitsschuhen hindurch, die vor den Schuhregalen am Boden herumlagen.

Die Dienstleister reinigten natürlich alle Baracken regelmäßig nach einem abgestimmten Plan. Doch Stiefelputzen, das war nicht drin!

Der chaotische Anblick von verdrecktem Schuhwerk bot sich daher, mehr oder minder ausgeprägt, auch in fast allen anderen Wohnunterkünften vom Typ Dölbau.

Dabei schien es völlig egal, welches Gewerk dort gerade wohnte. Schlamm und Moder begleitete alle gleichermaßen übers Jahr und wer putzt schon gerne jeden Tag seine versifften Stiefel?

Ihre Sohlen lärmten auch auf dem blanken Kunststoffbelag der Raumzellen, als sie den Flur zum linken, hinteren Zimmer entlang gingen.

Der Mann für die Sicherheit holte einen Schlüssel aus seiner Jackentasche. Mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Versorgungschef schloss er die Tür auf.

Zögerlich betrat Kappner nach ihm den Raum.

Der gewohnte Dunst einer überheizten Unterkunft schlug ihnen entgegen. Diese edle Mischung aus ungewaschenen Socken, kaltem Zigarettenqualm, verschütteten Bier, Deo-Spray und – Furz.

Faber schob hastig die Vorhänge vor den beiden Fenstern beiseite. »Ich lass' mal kurz frische Luft rein«, presste er zwischen den Zähnen heraus.

Kappner machte einen weiteren Schritt in das Zimmer hinein, blieb daraufhin jedoch, wie gebannt, stehen. »Es riecht nicht nach Tod«, beruhigte er sich leise flüsternd, »es ist nur der übliche Gestank eines voll belegten Quartiers!«

Doch etwas Unfassbares schien in diesem Raum zu sein. Das ihm ein spürbares Unbehagen bereitete.

Sein Blick wanderte langsam umher. Er registrierte jedes Detail, das sich seinen Augen anbot.

Ebenso, wie in anderen Wohnunterkünften auch hatte man hier die Wände mit verschiedenen Postern beplastert. Silly, Queen, Rennautos – ja sogar nackte Weiber aus alten Westzeitschriften boten sich dem Betrachter dar.

Auf einem kleinen Wandregal, wie auch auf dem Kasten von einem Klappbett, stand das gewohnte Interieur. Krimskrams den man in fast allen Unterkünften antraf.

Ein kitschiger Samowar, eine Pornolampe, ein Kassettenrekorder von »Sternradio« nebst bunten Kassettenboxen. Aber auch eine kleine sowjetische Kaffeemaschine mit angeschmortem Gehäuse.

Die drei Betten waren am Morgen natürlich nicht gemacht worden.

Auf dem Tisch, mitten im Raum, sah er neben zwei leere Bierflaschen einen überquellenden Aschebecher auf der gemusterten Wachstuchdecke. Dazu eine halb geleerte Flasche mit edlem »Wilthener Weinbrand«. Einige bereits an den Rändern angetrocknete Bierlachen sowie jede Menge Zigarettenasche vollendeten das Stilleben.

Doch nicht das fesselte letztlich seinen Blick.

Bei dem hinteren der drei Schränke, die nebeneinander entlang der Wand standen, sperrte die rechte Tür weit auf.

Einer der üblichen, blauen Wollschals hing, zu einer Schlaufe geschlungen, über der oberen Kante der geöffneten Schranktür. Solch ein Gestrick erhielt hier, im Permer Bauabschnitt, jeder gleich nach der Ersteinreise. Er gehörte zur »Permkleidung« für den Wintereinsatz.

Der straff gespannte, dunkelblaue Schal führte schräg abwärts, wo er mit dem unteren Ende um den Hals eines jungen Mannes geknotet war.

Er saß, leicht nach vorn gebeugt vor dem offenen Schrank, auf dem schmutzigen Fußboden. Seine Arme hingen schlaff herab. Die geöffneten Hände lagen mit den Handrücken auf dem Boden auf. Der Kopf neigte sich über der Schlinge etwas zur Seite. Der Tote trug einen modischen, weinroten Samtpullover zu den neu aussehenden Jeans.